



Zürich-Oerlikon, 29. Juni 2004

Referat von Stadträtin Kathrin Martelli zur Eröffnung der Ausstellung: Schulhausbau. Stand der Dinge

Liebe Gäste aus Neu-Oerlikon, aus Zürich, aus der Schweiz und hoffentlich auch aus Europa

Als mein Vater zu Beginn des letzten Jahrhunderts die Schule besuchte, teilte er das Klassenzimmer mit 45 Kindern. Ich selber sass 40 Jahre später im gleichen Schulzimmer mit 30 „Gschpändli“, und meine Tochter wurde zusammen mit 24 Mitschülern und –schülerinnen in der gleichen Schule unterrichtet. Diese Erfahrungen haben alle Familien gemacht. Die Zeiten ändern sich und mit ihr auch die Schule. Denn die Ansprüche, die heute an den Unterricht und die Infrastruktur gestellt werden, sind ungleich höher geworden. Wo Ansprüche wachsen, steigen die Kosten. Und wo die Kosten steigen, müssen wir als politisch Verantwortliche genau nachfragen, warum sie steigen und mit welchem Effekt? Ursache und Wirkung. Wir müssen nachfragen, warum in Holland einem Schulkind 7m² Geschossfläche zur Verfügung stehen, in der Schweiz aber rund 20m². Sind die holländischen Kinder deswegen dümmer? Oder halten sie sich vielleicht mehr im Freien auf, vielleicht beim Fussballspielen. Ist dies vielleicht eine Erklärung, warum sie besser „tschutten“? Diese Frage müssen wir hier nicht klären, aber wir müssen nachfragen.

Das Hochbaudepartement der Stadt Zürich sieht sich Forderungen der modernen Pädagogik gegenüber, die sich sofort auf die Baukosten niederschlagen. Dabei ist bei jeder Prüfung ersichtlich: Wir bauen in der Stadt Zürich sehr kostenbewusst – ich sage absichtlich nicht billig, denn billig ist nicht nachhaltig und damit langfristig wieder teuer. Wir bauen kostenbewusst, strecken uns nach der Decke, trotzdem werden die Schulanlagen teurer.

Neue pädagogische Konzepte verlangen mehr Raum. Das wirkt sich unmittelbar auf die Kosten der Bauprojekte aus. Das ist eine Tatsache. Aber der gewachsene Raumbedarf folgt keinem Naturgesetz, sondern unseren Erwartungen. Wir müssen darüber diskutieren, was machbar und was wünschbar ist. Dies darf keine Diskussion sein, die nur von Kreisen der Pädagogik und der Architektur geführt wird. Das ist eine eminent politische Diskussion und darum bin ich überzeugt: Diese Diskussion muss öffentlich geführt werden. Darum stehe ich heute hier, darum eröffne ich heute diese Ausstellung. Und ich eröffne damit eine hoffentlich hochstehende und engagierte Diskussion über den Stand der Dinge beim Schulhausbau.

Warum nun bringt gerade die Stadt Zürich dieses Thema in die Öffentlichkeit? Erstens wird in Zürich am meisten gebaut und zweitens steht der Schulhausbau in Zürich auf der



aktuellen politischen Agenda. Denn rund die Hälfte unseres Hochbaubudgets fliesst gegenwärtig in den Bau und Unterhalt von Schulbauten. 18 Neubau- und Erweiterungsprojekte haben wir in den letzten Jahren gestartet. Wenn die Schulanlagen gebaut und erweitert sind, laufen die Kosten weiter. Wir müssen sie bewirtschaften, unterhalten und nach einigen Jahren wieder instandsetzen. Da laufen langfristig Kosten auf, die wir schon heute einplanen müssen, sonst überlassen wir es der nächsten Generation, unsere Kurzsichtigkeit zu büssen. Das kann nicht Ziel unserer Politik sein.

Ziel ist es, einen vernünftigen Weg aufzuzeigen, den wir gemeinsam gehen wollen. Wir brauchen heute andere Schulhäuser als zu meines Vaters Zeiten – das ist unbestritten. Aber welche Schulhäuser brauchen wir und welche wollen wir uns leisten? Für mich ist unbestritten: Die heutigen Schulanlagen müssen flexibel gebaut werden, sodass sie während ihrer langen Lebensdauer ohne grössere Aufwendungen anders genutzt werden können – das Birch ist dafür ein gutes Beispiel. Hier im Birch sehen wir auch Klassenzimmer, die flexibel nutzbar sind. Hinter den Glaswänden sind Theatervorhänge montiert, sodass der Raum je nach dem für konzentriertes Lernen oder offene Kommunikation genutzt werden kann. Für mich ist unbestritten, dass wir uns beim Bauen nicht auf kurzfristige pädagogische Trends abstützen dürfen, sondern langfristig zu denken haben, denn diese Anlagen müssen jahrzehntelang ihren Dienst tun. Für mich ist unbestritten, dass wir Schulanlagen nachhaltig bauen und sie ökologisch hohen Standards genügen müssen.

Bei der Realisierung von Schulhausbauten müssen wir bei jedem einzelnen Objekt überprüfen, welche Anforderungen im Raum stehen. Wie wird die Schulanlage genutzt? Wie lange wird sie noch genutzt? - Es macht keinen Sinn, eine Schulanlage tiptop zu renovieren, wenn wir davon ausgehen können, dass sie in ein paar wenigen Jahren wegen demographischen Veränderungen nicht mehr gebraucht wird. Dann nehmen wir den Pinsel in die Hand und richten sie auf anständige Weise für diese paar Jährchen wieder her. Es macht keinen Sinn, eine alte Anlage für teures Geld zu renovieren, wenn ein Ersatzbau in Zukunft bessere Dienste leisten wird. Vor solchen Entscheidungen stehen wir beinahe tagtäglich. Und wir wissen: Nicht nur wir in Zürich stellen uns diese Fragen – sie stellen sich heute auf diese oder andere Weise überall. Darum ist der Erfahrungs- und Gedankenaustausch so wichtig. Darum müssen wir vertieft und losgelöst vom Tagesgeschäft über Visionen, Realitäten und Strategien laut nachdenken, damit wir voneinander profitieren.

Die Ausstellung zeigt, dass wir bei dieser Diskussion nicht an den Landesgrenzen halt machen müssen. Vorbei ist die Zeit, wo wir auf Kantons- ja Bundesebene diese Probleme angehen. Gerade der Vergleich mit dem Ausland liefert uns sehr produktive Anstösse für die Diskussion. Das demonstriert diese Ausstellung eindrücklich. Zürich versteht sich als Stadt im internationalen europäischen Wettbewerb – darum blicken wir auf andere Städte und Länder, wenn wir zukunftsrelevante Entscheidungen treffen.



Ich lade Sie ein, sich an dieser Diskussion aktiv zu beteiligen. Das Hochbaudepartement der Stadt Zürich präsentiert Ihnen zusammen mit der ETH und der Pädagogischen Hochschule Zürich mit dieser Ausstellung eine Grundlage, auf der sie sich in der Auseinandersetzung mit anderen eine eigene Meinung bilden können. Der Entscheid, welche Schulanlage wir bauen, welche wir uns leisten wollen, ist ein politischer Entscheid. Und in einer Demokratie braucht es für diesen politischen Entscheid eine breite, öffentliche Diskussion, denn praktisch jede neue Schulanlage, jeder grössere Umbau braucht ein Ja oder Nein der Stimmberechtigten. Darum brauchen wir die qualifizierte Meinung der Öffentlichkeit, damit sie ihre Entscheidung auf dem neuesten Stand der Dinge treffen können.

Ich danke Ihnen, dass Sie den Weg ins Entwicklungsgebiet Neu-Oerlikon gefunden haben. Ein Ort, der sich dem Wandel der Zeit hat stellen müssen und gestellt hat. Ich danke dem Hauptsponsoren, der Firma Bauengineering. Ich danke all denen, die mitgeholfen haben diese Veranstaltung zu planen und zu organisieren. Sie haben für uns ein spannendes Programm mit Vorträgen, Debatten, Filmen und vielen Informationen zusammengestellt. Stellen wir uns der Diskussion. Stellen wir uns dem Wandel der Zeit.